

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 12 (1937)
Heft: 11

Artikel: Die Kunst im Hause
Autor: E.Br.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-101113>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

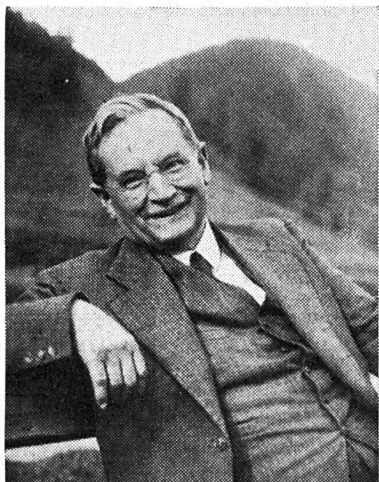
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stadtpräsident Dr. Emil Klöti 60 Jahre



Der Stadtpräsident
in den Sommerferien
1937 im Bündnerland

Am 17. Oktober feierte Stadtpräsident Dr. Emil Klöti seinen sechzigsten Geburtstag. Wir Baugenossenschafter haben ganz besondern Anlaß, des Stadtpräsidenten von Zürich zu gedenken. Ist er doch recht eigentlich der Gründer unseres Schweizerischen Verbandes für Wohnungswesen und Wohnungsreform, oder, wie er zunächst hieß, des Schweizerischen Verbandes zur Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaues. Am 20. September 1919 berief Dr. Klöti die Freunde des genossenschaftlichen Bauens nach Olten zu einer ersten Versammlung. Sie wurde zugleich die Gründungsversammlung und der Initiant zugleich Präsident des neuen Verbandes. Man weiß, wie stark sich inzwischen der gemeinnützige Wohnungsbau ent-

wickelt hat. Darauf einzugehen, ist hier nicht der Ort. Wenn aber gerade die Stadt Zürich eines der schweizerischen Zentren genossenschaftlichen Wohnungsbaues geworden ist, so verdanken wir diese erfreuliche Entwicklung wiederum Dr. Klöti, der es nicht bei der ersten Anregung bewenden ließ, sondern sich seitdem in großzügiger Weise immer wieder für die Baugenossenschaften einsetzte und ihre Arbeit zu fördern wußte. Nicht ohne Grund ist Dr. Klöti darum auch in internationalen Kreisen anerkannt als gründlicher Kenner dieses Arbeitsgebietes und Mitglied auch im Vorstand des Internationalen Verbandes für Wohnungswesen. Was uns aber in den letzten Jahren der Krise ganz besonders bewegte, das war die Art und Weise, wie Dr. Klöti den ebenfalls wirtschaftlich bedrängten Baugenossenschaften immer wieder zur Seite stand, wie er den guten Gedanken genossenschaftlichen Bauens trotz allen Widerständen hochhielt, wie er auch, wo etwa Fehler gemacht wurden, ungescheut tadelte, und wie er wieder, wo unverschuldete Schwierigkeiten zu überwinden waren, jederzeit mit Rat und Tat zur Verfügung stand. Wir danken bei dieser Gelegenheit dem Jubilaren für alles, was unsere Genossenschaften und die Idee selbst von ihm an Förderung und Hilfe erfahren durften, und wir hoffen, daß wir diesen eifrigen Förderer gemeinnützigen Bauens und Wohnens noch recht lange an der Spitze unseres größten schweizerischen Gemeinwesens sehen dürfen. Wir wissen, daß wir damit nur den Gedanken von Hunderten und Tausenden von Genossenschaftlern und Mietern Ausdruck verliehen haben. *Die Redaktion.*

Die Kunst im Hause

Die große Umstellung, die sich im Laufe der beiden letzten Jahrzehnte auf allen Gebieten des Wohnens vollzog, hat auch die Stellung und Bedeutung der Kunst im Hause fühlbar umgestaltet. Man darf diese Neuorientierung gewiß nicht einfach darauf zurückführen, daß heute einzig und allein praktische Gesichtspunkte für die Einrichtung der Wohnung maßgebend seien, und daß man für das Schöne »in unserer materialistischen Zeit« keinen Sinn mehr habe. Trotz allen Umwandlungen im Bauen und im Wohnen haben die Menschen von heute noch immer ein natürliches Bedürfnis nach künstlerischen Dingen. Nur ist es heute wichtiger als je, daß dieses Bedürfnis in die richtigen Bahnen gelenkt und nicht durch banale und gleichgültige Halbkunst befriedigt wird.

Der innere Sinn der Umwandlung, die sich in der künstlerischen Raumgestaltung vollzogen hat, liegt wohl hauptsächlich darin, daß die Bedeutung des Dekorativen heute ganz anders beurteilt wird als früher. In der Spätzeit des 19. Jahrhunderts wurden

Bauten und Räume gleichermaßen in üppiger Weise dekoriert. In dieser Dekorationsfreude, die sich auf alle nur erdenklichen Dinge, sogar auf die alltäglichsten Gebrauchsgegenstände, erstreckte, sprach sich der Stolz eines wirtschaftlich aufstrebenden Zeitalters aus. Das zu Wohlstand und Ansehen gelangte Bürgertum verlangte im Bauen und im Wohnen eine betonte Repräsentation, und was von den oberen Ständen in künstlerisch gediegener Form angeschafft wurde, erhielt der bescheidene Hausstand als Nachahmung und Surrogat, da auch der einfache Haushalt nicht auf den Reiz des Dekorativen verzichten wollte. Bilder in wuchtigen Goldrahmen, Plastiken auf Postamenten bildeten besonders geschätzte Zierden der Innenausstattung. Man pflegte einen gewaltigen Aufwand an bildlichen Darstellungen und figürlichen Motiven: alle möglichen Gebrauchsgegenstände, Textilien, Mappen, Vasen, Nippsachen erhielten solchen Schmuck. All das ergab in seiner Gesamtheit eine Ueberladung und Ueberfüllung der Wohnräume. Dabei fehlten echte

Kunstwerke meist ganz, oder sie kamen in diesem Ensemble gar nicht richtig zur Geltung.

Als dann in der Nachkriegszeit die allgemeine Umstellung im Wohnen ein großes Ausräumen mit sich brachte, rückte man dem dekorativen Schwulst zum erstenmal auf den Leib. Der Grundgedanke war, einen klaren Raum, klar ausgeprägte Gegenstände und eine klare Stellung des Kunstwerks herbeizuführen. Diese reinliche Scheidung ganz verschiedenartiger Dinge, deren Vermischung mit der Zeit eine furchtbare Unordnung angerichtet hatte, war sicher eine wertvolle Errungenschaft. Erst diese Abklärung der einzelnen Elemente der Innenausstattung ermöglichte einen sinnvollen Neuaufbau.

Wenn wir uns nun die Frage stellen, welche Bedeutung der darstellenden Kunst in bewohnten Räumen zukommt, so müssen wir uns vor allem eingestehen, daß sich unser Verhältnis zu bildlichen Darstellungen von Grund auf gewandelt hat. In früheren Zeiten, wo das Volk wenig Bilder zu sehen bekam und wenig Bücher besaß, herrschte ein Bildhunger, der sich alle möglichen Ausdrucksformen schuf. Es ist verständlich, daß man auf farbigen Fensterscheiben, auf bunten Ofenkacheln, auf gestickten Wandbehängen bildliche Darstellungen anbrachte. Solche Motive beschäftigten die noch nicht mit bildlichem Stoff übersättigten Menschen viel intensiver, als dies heute der Fall sein kann.

Auch unsere Zeit besitzt einen gewaltigen Bildhunger. Aber er läßt sich in der mannigfaltigsten Weise stillen: Zeitungen, Zeitschriften und Magazine, eine wuchernde Werbegraphik, eine Ueberfülle an Ansichtskarten und anderen billigen Bilddrucken, sowie natürlich der Film, liefern uns tagtäglich einen Bilderstoff von so gewaltiger Fülle, daß wir uns kaum mehr richtig dagegen zu wehren vermögen. Es ist doch gewiß logisch, daß bei einer solchen Riesenmenge bildlicher Darstellungen unser Heim, das wichtigen praktischen Zwecken zu dienen hat, von dem dekorativen Schwulst entlastet werde. Wenn wir in unserem Heim die Kunst pflegen wollen, so soll dies in bewußter und überlegter Weise geschehen. Nur so vermögen künstlerische Darstellungen uns einen tieferen Eindruck zu machen und in unserem streng beanspruchten Heim eine innere Berechtigung nachzuweisen.

Früher kam es sehr oft vor, daß ein Brautpaar, das seinen Wunschzettel für die Hochzeitsgeschenke aufstellte, neben vielen anderen Dingen auch »ein Tableau« notierte. Man ließ sich einfach irgendein Bild schenken, weil man annahm, ein solches werde wohl für irgendeine leere Wand erwünscht sein. Doch wollen wir nicht bestreiten, daß man an den bildlichen Zimmerschmuck vielfach auch ganz bestimmte Anforderungen stellte. Diese gingen meist auf eine gewisse Idealisierung des Lebens aus. Poetische Szenen, ideale Landschaften, Bildnisse bedeutender Persönlichkeiten sollten etwas Sonntägliches in die Wohnräume

bringen. Doch da vielfach ein sicherer Geschmack in der Auswahl solcher Darstellungen fehlte, nahm dann ein süßer Kitsch überhand, der ganz unechte und unwahre Idealisierungen hervorbrachte und die Phantasie auf falsche Bahnen lenkte. — Man kann Hausmusik pflegen, ohne daß man Silhouetten von Beethoven und Wagner über das Klavier hängt. Vollends religiöse Bilder müssen eine klare und reine Atmosphäre haben, um überhaupt ihren Sinn richtig erfüllen zu können.

Diese Ueberlegungen zeigen gewiß deutlich, daß man heute nicht darauf ausgehen will, die Kunst aus dem Wohnraum zu verbannen. Im Gegenteil, sie ist um ihrer erhebenden und begeisternden Werte willen auch in unserem Alltag notwendiger als je. Aber gerade deshalb müssen wir eine klare Einstellung zu den Werken der Kunst erhalten. Diese sollen am rechten Ort und in guter Qualität verwendet werden, damit sie etwas Gediegenes, Außergewöhnliches vorstellen, das nicht nur dekorativ, sondern auch in einem edleren Sinne bedeutungsvoll wirkt. — Wenn wir nach solchen echten Werten Ausschau halten, so werden wir mannigfaltige Möglichkeiten finden, um unsern Wohnräumen künstlerischen Schmuck zu geben. Einige knappe Andeutungen mögen genügen, um den Leser zu selbständigem Suchen und Wählen anzuregen.

Ganz besondere Bedeutung kommt naturgemäß den künstlerischen Originalwerken zu. Denn dies sind Schöpfungen aus erster Hand, auf die wir stolz sein dürfen. Die Erwerbung eines Kunstwerkes, das von einem einheimischen lebenden Künstler geschaffen wurde, ist eine besonders verdienstvolle Tat, die ihren Lohn in sich selbst trägt. Eine geheimnisvolle Beziehung zwischen dem Schöpfer und dem Besitzer des Kunstwerks bahnt sich an, und eine solche Erwerbung bringt die Genugtuung mit sich, daß man sich an seinem Ort für die lebende Kunst und für die einheimische Künstlerschaft eingesetzt hat. Es ist gar nicht gesagt, daß die Erwerbung eines Originalgemäldes oder einer Kleinplastik ein großes Geldopfer bedeuten müsse. Schon mit einer bescheidenen Aufwendung kann man dazu beitragen, einem Künstler das Leben zu erleichtern und ihn in dem Glauben zu bestärken, daß sein Schaffen ein Bedürfnis zu befriedigen vermag. Ein solches Kunstwerk wird im Hause einen Ehrenplatz erhalten und uns auf die Dauer wirkliche Freude bereiten. Dies ist in jeder Beziehung sinnvoller und nützlicher, als wenn man einen Haufen kitschiger Halbkunst zusammenkauft und damit seine Wohnung pompös ausstaffiert.

Ein Gebiet, das heute viel zuwenig beachtet wird, ist die künstlerische Originalgraphik. Früher war die Herstellung von Holzschnitten, Radierungen und Lithographien für die Künstler eine Selbstverständlichkeit. Heute haben unsere Künstler kaum mehr den Mut, mit Sorgfalt und Hingabe druckgraphische Blätter herzustellen oder gar ganze Mappenwerke und Blätterfolgen zu schaffen, da diese Werke allzu wenig Nachfrage finden. Ein einstmals reicher und blühen-

der Kunstzweig ist im Begriffe, zu verkümmern, wenn die kunstverständige Käuferschaft sich nicht gelegentlicher dafür einsetzt. Und doch sind solche Druckblätter, die übrigens meist nur in beschränkter Auflage erscheinen und daher auch einen bestimmten Originalwert haben, als intimer Raumschmuck außerordentlich geeignet. Man kann sich jahrelang an den künstlerischen und technischen Feinheiten eines graphischen Blattes freuen, und auch hier ergibt sich eine gewisse innere Beziehung zwischen dem Schöpfer und dem Besitzer des graphischen Kunstwerks.

Für den künstlerischen Wandschmuck, der auch mit bescheidenen Mitteln erworben werden kann und bewohnten Räumen festlichen Glanz zu geben vermag, bieten sich heute die vorzüglichen Reproduktionen von Gemälden in einer unübersehbaren Fülle an. Die besten Kunstanstalten setzen ihren Ehrgeiz darein, mit allen Mitteln einer vervollkommenen Reproduktionstechnik vollwertige, originalgetreue Bildwiedergaben herzustellen. Auch hier dürfen wir dem einheimischen Erzeugnis den Vorrang lassen. Die *Wolfsberg-Drucke*, die von einer schweizerischen Kunstanstalt in hervorragend sorgfältiger Weise hergestellt werden, vermögen eine unmittelbare Vorstellung von bedeutenden schweizerischen Kunstwerken zu geben, die man im Original vielleicht nur in einem auswärtigen Museum oder in einer Privatsammlung kennenlernen könnte. Auf diese Weise gelangt gute moderne *Schweizerkunst*

in die schweizerische Wohnung, und solche gut gewählten Reproduktionen vermögen viel zur künstlerischen Geschmacksbildung beizutragen. In Deutschland wird auch vielfach der Brauch gepflegt, Kunstblätter von kleinerem Format in ganzen Serien oder Mappen zu erwerben und sie in Wechselrahmen als Wandschmuck zu verwenden. Auch auf diese Weise kommen lebendige künstlerische Anregungen in unserem Alltag zur Auswirkung.

Wenn wir persönlich ausgewählte Kunstwerke oder Reproduktionen in unserem Heim aufhängen, so müssen wir uns auch ihre Placierung richtig überlegen. Man kann sich da nicht an ein starres Schema halten, und auch die symmetrische Aufteilung einer Wandfläche mit bildlichem Hauptakzent in der Mitte sollte nicht schematisch angewendet, sondern nur für solche Räume gewählt werden, die eine solche Steigerung ertragen, ohne steif und konventionell zu wirken. Jede Ueberfüllung der Wände und der Räume ist der Wirkung der Kunstwerke unzutraglich. Ein Kunstwerk verlangt in bezug auf Fläche und Raum ebensogut eine volle Resonanz wie gute Musik. Man soll Kunstwerke so anordnen, daß man sie bequem betrachten kann, und daß sie nicht zu einer förmlichen und konventionellen Dekoration, sondern zu einem intimen und stimmungsvollen Raumschmuck werden. Denn nur so vermögen sie lebendige Freude und Anregung zu spenden.

E. Br.

Schaufenster und Zeitungen verraten . . .

Von Ernst Bitterli

Was ist heute Mode?

Die Blumen- und Rankenmuster der früheren Stilepochen halten wieder ihren Einzug in unsere Wohnräume — und mit ihnen die *fröhliche, heimelige Stimmung!*

Aparter Fensterschmuck . . . Stilstoffe und dazu passende Tapeten . . . usw.

Solche »fröhlich-heimelige« Wendungen in der Reklame sind, wie es scheint, als neuester Trick einer gewiegten Geschäftspraxis dazu erkoren, wieder einmal etwas Abwechslung, das heißt bessere Gewinnmöglichkeiten in den Tapeten- und Vorhangstoffhandel hineinzubringen. Die fünf, sechs Jahre Sachlichkeit, zu denen wir es in der Anwendung solcher Produkte nun beinahe gebracht haben, sollen also schon genug sein? Dem gutgläubigen Kunden wird nun die Verkäuferin hinter dem Ladentisch auftragsgemäß erklären, daß jetzt halt die einfachen, schlichten Sachen nicht mehr verlangt würden, daß man sie daher im Warenlager habe ausgehen lassen. Sie wird von erhöhten Preisen, von Extraanfertigung zu demjenigen Kunden reden, der trotzdem bei der Sachlichkeit bleiben möchte, und der Erfolg davon wird sein, daß eben wieder einmal Gartenlaubenranken,

Frühlingsblumenwiesen und ähnliche »Stimmungen« in unsere Wohnungen Einzug halten werden.

Dieser Einzug in unsere Wohnungen erfolgt ja leider nicht ganz ohne Nebengeschmack. Nicht daß etwa, wie in der Gärtnerei oder Landwirtschaft, der »Boden« mit Düngen und Umgraben dazu vorbereitet würde. Nein, die geduldige Maschine fabriziert uns ja alle diese köstlichen Bescherungen, ohne daß auch nur ein Rest zum Beispiel der schlechten Lohnverhältnisse in der Textilindustrie an diesen Artikeln haften bleiben würde. Der Nebengeschmack dieser neuesten Produkte äußert sich also nicht im Geruch oder in der technischen Zusammensetzung, er äußert sich in der Verwendung dieser stilvollen Erfindungen.

Erfahrungsgemäß besteht nämlich eine sehr hartnäckige Eigenschaft aller Stilformen, und wenn sie auch noch so unverstanden nachgeahmt und nachgemacht werden, darin, daß diese Formen sich, im Sinne einer Gleichschaltung aller andern Formen, die sich noch im gleichen Raume befinden, auflehnen. Die Gesamtform eines Vorhanges zum Beispiel, ja sogar einer Zimmereinrichtung, muß sich diesen Stilformen, die im Vorhangstoff oder in der Tapete vorhanden sind, irgendwie unterordnen. Geschieht dies nicht, so klappt die Sache eben nicht, so fehlt irgend etwas. Die Tapeten, die Vorhänge, als Stilprodukt aufgefaßt, werden somit zum